

Zeitschrift:	Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber:	Heimatvereinigung Wiggertal
Band:	50 (1992)
Artikel:	Die Lochmühle zu Ufhusen : historische und persönliche Erinnerungen eines Einheimischen
Autor:	Bernet, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-718358

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lochmühle zu Ufhusen

Historische und persönliche Erinnerungen eines
Einheimischen

Hans Bernet

Eine wichtige Stätte von Wirtschaft, Geschichte und Kultur

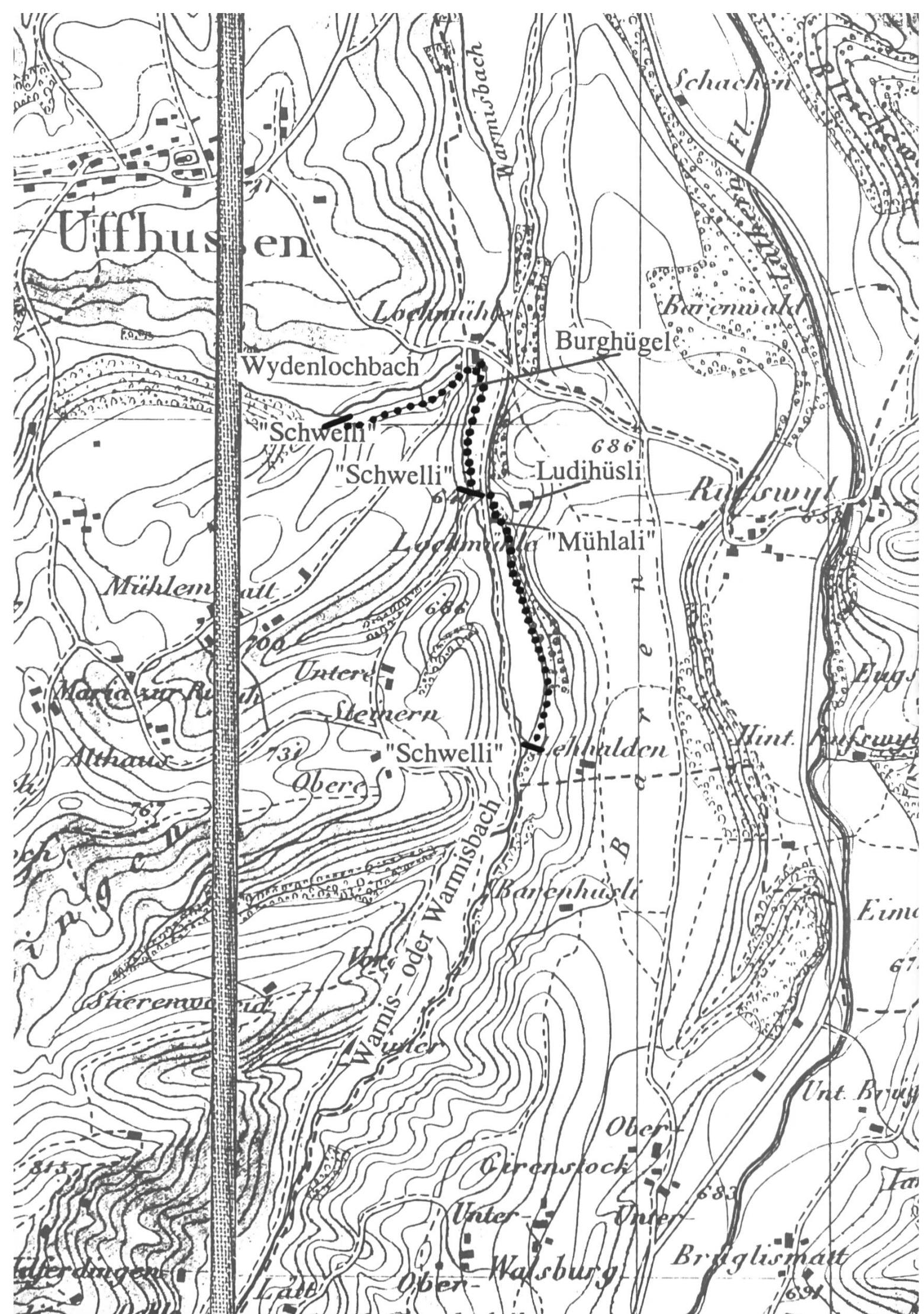
Wenn in der Heimatkunde des Wiggertals 1991 umfangreich vom Mühlenkanal Gettnau–Schötz berichtet wurde, so glaube ich, sollte das kein Grund sein, nicht einmal auch über die Lochmühle in Ufhusen Tatsachen und bereits Begrabenes wieder aufzuzeigen.

Die Lochmühle zeugt von grossen Werten an Geschichte, Wirtschaft und Kultur. Als einstiger Besitzer des Landwirtschaftsbetriebes liegt es mir in diesem Bericht fern, Unwissendes oder Vermutungen jeglicher Art aufzubauschen. Nein, was ich will, ist eine wahrheitsgetreue Wiedergabe an Vergessenem! Es gibt sie immer wieder, die Allesbesserwisser, die meine mündlichen Gespräche in Zweifel ziehen. Ich stütze mich auf meine eigenen Erinnerungen, auf die mündlichen Berichte meines Vaters und meiner Vorfahren.

Einige Tatsachen konnte ich in Einklang bringen mit dem 1978 erschienenen Buch von Anne-Marie Dubler «Müller und Mühlen im alten Staat Luzern».

Waren die Herren von Büttikon die Erbauer der ersten Mühle?

Auf der Burgstelle bei der Lochmühle hausten von 1280 bis 1467 die Ritter von Büttikon. Dieses Adelsgeschlecht gehörte zu den Ministerialen (Dienstleuten) der Habsburger und besass nebst Ufhusen noch Burgen in Schenkon, Wikon und an anderen Orten als Lehen. Vermutlich bestand schon zur Zeit der Herren von Büttikon ein Mühlenbetrieb in der Lochmühle. Aus dem 16. Jahrhundert wird nämlich eine Mühlenhofstatt überliefert. Im Jahre 1554 wollte der



Müller Andres Steiner die Mühle im *müligraben* mit Unterstützung der Gemeinde wieder aufbauen. Das Gesuch wurde aber von der Obrigkeit abgelehnt. Neun Jahre später wurde Steiner trotzdem der Bau einer Mühle bewilligt.

Wo genau die Burg in der Lochmühle stand, darüber streiten sich die Geister. Es gibt einige echte Anhaltspunkte, dass sie auf dem Hügel stand, dort, wo die Mühlemattstrasse heute ihren Einschnitt macht. Zweifelsohne lag in den Händen der Ritter von Büttikon grosser Grundbesitz. So ist anzunehmen, dass damals die Mühlematt-Höfe dazu gehörten. Ein alter Kaufbrief, der heute noch im Besitz von Albert Felber-Stadelmann ist, bestätigt das. 1778 wurde die Liegenschaft, heutiger Besitzer Albert Felber-Bernet, von der Lochmühle getrennt. Umfangreiche Forschungen über Ufhusen und damit auch über die Lochmühle bestätigte unser, der älteren Ufhusener Generation noch bestens bekannte, Lehrer Josef Wüest. Kurz vor seinem Tode vertraute er mir an, dass er Forschungen und Sammlungen von der Lochmühle bald beieinander haben werde. Er verrate mir jetzt aber nicht mehr, um mir dann eine Freude zu bereiten. Leider sind diese Akten durch seinen unerwarteten Tod bis heute unauffindbar geblieben. Er bestand fest darauf, dass nachweisbares Material über Ufhusen aus der Zeit nach den Büttikonern bei einem Brand auf dem Platz, wo heute die Kirche steht, vernichtet wurde. Es ist anzunehmen, dass beim Niedergang der Grundherrschaften im 15. Jahrhundert, als auch das Geschlecht der Büttikoner seinen Sitz in Ufhusen aufgab, die vermutete Burgmühle in Privatbesitz überging und zur heutigen Lochmühle wurde.

Links: Übersicht nach Karte von 1865.

***** ehemalige Mühlebäche (künstlich gebaut), heute zugeschüttet.

*Teil-Brief
für 7475 Gulden
zwüschen*

Verkäufer Johannes Schumacher in der Loch-Mülli
und

Käufer Leonzi, Anthon und Petter die gebrüderen Felber
zu Mättenlehn alle im Statt Kirchgang Willisau gesessen.

A° 1778

Zu Wüssen seye hiermit, dass der Ehrsamme und Bescheidene Johannes Schumacher in der Loch-Mülli aufrecht und retlich verkauft und zu kaufen gegeben hat, denen auch Ehrsammen und Bescheidenen Leonzi, Antoni und Petter die gebrüderen Felber im Mättenlehn, alle im Statt Kirchgang und Grafschaft Willisau gesessen, als zu Ihr und Ihren Erben Handen.

Namlischen sein Hoof und Heimwesen die Mülli-Matt genanth, zu Hilferdingen, mit Haus und Scheuerung aneinander, sammt Spycher, Büntten, Krauth- und Baumgartten, Matten, acker- und Weydland, sambt seinem Holzrecht im Hilferdinger Gemeindewald, und Bau-Holz und Zühnirecht, mit alle übrigen Rechtsammen und gerechtigkeit, mit Nutz- und Beschwerden wi h Verkäufer solches bis anhin besessen hatte, alles aneinander zu obgesagten Hilferdingen gelegen.

Stosst Erstens:

an Johannes Buechers in der vordern Steinern sein Lisch-Mätteli und Haus-Matten und Weyd, an Joseph Steimans auf der Oberen Steinernen sein Haus-Matte und an die alt Hausweyd und Matten, an des Josefs Cronenbergs Heimwesen, an Christofel Stöcklis Heimwesen, an die Stras durch das Hilferdingen, und an des Verkäufers Kühweyd dem March nach so ausgesteckt ist.

Item ein Stück Lisch-Matten, so allezeit zu diesem Hoff gehört, Stoss an die Strass an Caspar Kneubüellers Weyd, an des Verkäuffers Lisch-Matten dem Graben nach und an Frantz Martis Weyd. Es hat gemelte Lisch-Matten das recht allezeit im andern Jahr das Wasser, so durch den Kännel läuft von dem Loch-Mülli Haus-Brunnen zu Wässern, und gehet die Kehri an auf Martini 1778 und dauert bis auf hl. Martini 1779 und so fortan allezeit im anderen Jahr.

Teilbrief aus dem Jahre 1778.

Derl. Brief.

8. 11. 1778.

Wiederaufruhr
Vorhaupten gegen
Reichsmeister in der
Landschaft Mecklenburg.

Flaum

Raub und Zerstörung, auch
und entzünden ein erbittertes
Fieber in Mecklenburg
als in Pommern gegen
Württemberg auf.

8. 11. 1778.

409

Item aus dem Bach, hat obige Matten das gantze Jahr hindurch das recht, in der zweiten Wuchen zu Wässern, und der Verkäufer die Erste und andern Wuchen, das Mürheli und Kännel sollen von Käufern und Verkäufer in gleichem erhalten werden, das Stück Lisch-Matten fürt dem Müllibach, hat das recht aus dem Warmisbach zu Wässern.

Item ein Stück Wald in dem Herren Wald, Stoss an des Verkäufers Herren Wald, wieder an die Bachthallen, neben an Hans Schumachers des Küng Hänsis Herren Wald, und oben an den Waldblätz, und ist in seine Zihl und Marchen begriffen.

Hat jährlich darab an Beschwerden zu Entrichten, der Leuthpriesterei Willisau ein Fastnacht Huen, dem Sigrist daselbsten ein Viertel Haber, und vier pfund ancken.

Danne an Verschriebenem Hauptgült zu verzinsen der Pfarrkirchen Ufhusen für eine Jahrzeit fünfzig Gulden, dem Kirch Meyer Melchior Kurman zu Hoofstetten in eine 800 gl. Haubtgült, Sieben Hundert Gulden, übriges Verkäufers ab einem vorbehaltenen Stück Matten. Ansonsten Ledig und Eigen bis an die gewohnt recht und Zehenden.

Zu diesem Kauf ist an fahrhab gegeben worden:

Von allem da auf der Mülli Matt wirklich befindendes Heues, Emds und Lischen der Halbetheil, ausgenommen ein Stöckli Lischen auf der Vorbüni, welches der Verkäufer vorbehalten abzuführen. Der andere Halbetheil solle der Verkäufer alda aufhирten.

Item alles Strau solle auch in Kauf gehören, Bis an Ein Hundert Ballen, welche der Verkäufer auch abführen kan. Ferners solle in Kauf gehören alles da bey dem Haus befindliche Bauholz, Laden und Dünkel, und fünfzig Burdenen Schindlen. Item ein aufgerüstner Leiterwagen. Item das Loosholz so auf hl. Martini 1778 auf dem Hilferdinger Gemeind Wald aufgetheilt wird, auch solle dieser Hoof zu denen Tünkel nacheren das kauf recht haben wie allezeit, und ist auch ein Sommer-Schürli in Bau gegeben auf des Verkäufers Weyd.

Hierauf ist Kauf und Marck Ergangen und bestehen von Sieben Tausend Vierhundert fünf und Siebenzig Gulden – Sage 7475 gl. der Statt Luzern Währung, und fünfzig Gulden zum Trinkgelt, woran Obverschriebenes mit Zins und Marchzins abgehet. Übrig zalt sich wie folget, Erstens: Fünf Hundert Gulden zu jährlichen Zahlungen à Ein Hundert Gulden ohne Zins, woran die Erste verfallet auf hl. Mathia 1780 und also forthan von Jahr zu Jahr auf gemelten Tag. Dann noch fünf Hundert Gulden zu jährlichen Zahlungen à Ein Hundert

Gulden mit sambt dem Zins, wovon die Erste auch auf hl. Mathia 1780 verfallet, und so forth, an jährlich auf gemelten Termin bis selbe ausbezahlt sein werden. Übriges Gültgut bey Haupt und Pfand auf hl. Mathia alles Baar, auf welchen Tag auch beyderseits Nutz und Schaden angehen sollen.

Denen Käufern wird angezeigt dass der Hauptbrunnen zu diesem Hoof das recht hat, in der Althaus Matten Schatt- und Sonnseitten halb das Wasser zu nehmen. Entgegen hat des Verkäufers Hausbrunnen zu dem Hüsli das recht in denen Käufern Baumgarten das Wasser zu nehmen. Ferners haben die Käufer dem Verkäufer vorbehalten, das sie das recht haben sollen zu allen Zeiten bey seinem Schof-Hubel Sand zu nehmen, so viel Sie auf ihrem Hoof brauchen.

Alle Kaufskosten sambt dem Weinkauf solle miteinander ausgehalten werden. Wann dieser Kauf denen Käufern abgezogen würde, so solle ihnen alsdan fünfzig Gulden auf der Kauf Summa für ihre Mühwaltung bezahlt werden.

Geschehen in Willisau den 4^{ten} Wintermonat 1778.

Zeugen waren die Ehrsamen und Bescheidenen Kurmann auf der First und Mstr. Joseph Krügel im Mitmis.

Vorstehender Kauf ist den 5ten Wintermonat 1778 vor Titl. Herren Schultheis und Rath zu Willisau nach form rechtens gefergget und in kreften erkannt worden.

In Kraft dessen sind zwey gleich lautende Instrumenta von einer Hand geschrieben und jeder Parthey eines gegeben worden, sofern das Einte sollte verloren gehen, Man alsdan dem andern glauben solle. Alles getreu und ohngefährlichen gegeben den 13^{ten} Wintermonat des 1700 Achtund siebenzigst Jahrs – Sage 1778.

Unterschrift (unleserlich)

Zu wüssen seye hiermit, dass Heute dato den 21. Wintermonat 1778 Peter Felber, auch im Namen seiner gebrüderen Leonti und Antoni Felber, als Käufer, sodann Johannes Schumacher als Verkäufer folgender Marchung in der Heumatten der Hilferdinger Strass nach einen neuen Weidhaag zu errichten angelobt, und also in Zukunft diesem Haag nach die Marchung Kraft haben solle.

(Weiteres unleserlich)

sig. Joseph Dula, Altschultheis

Auf den Spuren von einstigen Lochmühle-Besitzern

Am Anfang des 19. Jahrhunderts (1818) stossen wir auf den Besitzer mit dem Namen Birrer. Unter ihm erlebte die Lochmühle eine umfangreiche Erneuerung. Ich habe oft festgestellt, dass das mächtige Wohnhaus auf der Westseite total saniert wurde. Es entstanden helle und gut belichtete Räume, während auf der Ostseite, neben dem Wasserrad, die Zimmer noch im alten Zustand belassen wurden, mit den Eisenstäben vergitterten Fenstern und mit den mächtigen bis 1,30 m breiten und 10 cm dicken Wandbäumen. Stellen wir uns einmal die Grösse dieser Tannen vor, denn diese Wandbäume wurden ja in der alten Zeit nicht gesägt, sondern von Hand mit der Axt gehauen, was einen grossen Holzverlust ausmachte. Solche Bauweisen verraten Wohlstand des Bauherrn, so auch bei den schönen runden Dachverschalungen mit den signierten, nach alter Handwerkskunst geschaffenen Bügen (Stützen). Ebenso erwähnenswert sind Kachelöfen mit Jahrzahlen und Inschriften der Birrer.

Birrer erweiterte 1818 die Mühle durch den Bau der hintern Lochmühle, «s Mülali», das vom heutigen Besitzer total erneuert wurde und als Wohnhaus mit Pferdestall dient. Auf dem in Sandstein gehauenen Türpfosten stehen Name und Jahrzahl: Johann 1837 Birrer. Der Grund, warum das «Mülali» als älter angeschaut wurde, ist seine unglückliche Bauart, die ihm einen jahrelangen Zerfall beibrachte. Sagen berichten, man habe die mächtigen Sandsteine von der einst südlich gelegenen Burgruine «Walsburg» durch das Warmisbachtal hergeschleppt. In der Wohnung des alten «Mülali» fiel besonders seine mächtige, dreifach genutzte Wohnküche auf. Geht das auf die soziale Einstellung des Erbauers für das Gesinde zurück?

Andere Geschlechter kommen und gehen

Ob vor oder nach dem Geschlecht «Birrer» die «Kammermann» auf der Lochmühle waren, weiss ich nicht. Vermutlich war es vorher, denn Ende des 19. Jahrhunderts treffen wir hier die Gebrüder Süess als Besitzer. Die Umschreibung und die Charakterisierung, wie Anne-Marie Dubler den Müller und die schöne Müllerin in ihrem Buch darstellt, ist genau auf die Süess in der Lochmühle zugeschnitten. Es



Alter Hausbug auf der Westseite der heutigen Lochmühle.

wird ihnen nachgesagt, sie seien unehrlich gewesen und sie hätten ihre Kunden durch überhebliche Lebensweise von damals als dumm behandelt. Um ihren Grossmut aufzupolieren, hielten sie Pfaue, die ihre Dächer schmückten. Ein von meinem Vater viel erzähltes Beispiel an Überheblichkeit der Süess möchte ich meinen Lesern nicht vorenthalten. In alten Zeiten fand die Flurprozession immer am 1. Mai statt. Sie führte von der Pfarrkirche über Lochmühle–Mühlematt–Bühl und wieder zurück über Bucherhof–Ellbach in die Kirche. (Die Flurprozession wurde übrigens in späteren Jahren am Auffahrtstag abgehalten.) So habe man am letzten Aprilabend den besten Mühlewagen auf dem Vorplatz der Mühle bereitgestellt, ihn mit einem mächtig-

gen Fuder schön prall gefüllter Spreusäcke geladen, um Korn vorzutäuschen. Dieses Gefährt habe man am Morgen mit vier prächtig geschirrten Pferden der Prozession vor die Nase gestellt. Es wird auch von einer oder zwei sogenannten Hofdamen der Mühle berichtet. Diese seien vor allem um ihre Ausstrahlungskraft besorgt gewesen. Pferdemist und Mühlestaub haben ihre feinen Näschen nicht ertragen. So sollen diese feinen Damen die Türfallen des Hauses, immer mit ihren Schürzen bedeckt, in ihre gepflegten Hände genommen haben, damit sich ja nicht der Geruch eines Mühleknechtes auf sie übertragen konnte.

Der Hochmut kommt zu Fall

Und so kam es, wie es kommen musste, wenn Hochmut und Unehrlichkeit die Mühle zu einer langsameren Gangart zwangen und letztlich zum Stillstand brachten. Die einst geschäftlich in voller Blüte gestandene Lochmühle kam unter den Hammer. Es kam zum Konkurs! Ein Ereignis, das damals in unserer Gegend viel Gesprächsstoff bot. Diese Tatsache fiel in eine Zeit der verhärteten politischen Fronten von konservativ und liberal, von rot und schwarz. Nebenbei, der Vorgänger war ein «Schwarzer». Die konservative Prominenz von Ufhusen, die damals angeführt wurde von alt Grossrat Albert Wüest-Bernet, der Vater des schon erwähnten Lehrers Josef Wüest, sah die Lochmühle damals als grosse politische Schlüsselstellung. Es wurde ein Konsortium gegründet, um Wege zu finden, damit die Lochmühle in rote Hände komme. Bis dieses Vorhaben geglückt war, gab es noch einiges Kopfzerbrechen. Es war das Geld, welches ja schlussendlich die Hauptrolle spielte. Die Gebrüder Kaspar und Hans Bernet, Rufwil, Nachkommen von «s Chappis» (im Volksmund gab es auch noch «s Hänsis» und «s Wisis»), konnte man als gutsituerte Bauern überreden, hier in die Bresche zu springen. Wenn nur der Kauf gelingt, alles andere werde sich dann schon ergeben, hiess es. Es wurde die Konkurssteigerung der Lochmühle mit ihren total 48 Hektaren Land und Wald publiziert. Der Kauf musste getarnt werden, um nicht Streitigkeiten und «Händel» in der Gemeinde zu produzieren. Die Steigerung fand im Jahre 1892 im Gasthof Kreuz statt. Ein Mann namens Flückiger, ein guter Kunde der Mühle aus dem benachbarten

Dürrenroth, musste auf Gebot meines Grossvaters Johann Bernet, oder genauer ausgedrückt, des konservativen Parteikomitees, den Auftrag ausführen, an der Steigerung die Lochmühle zu kaufen, was ihm unter grossem Staunen und Gemurmel auch geglückt ist. Im geheimen hiess nun der neue Besitzer der so heiss umstrittenen Lochmühle: Johann Bernet.

Der Kaufbrief dieser Konkurssteigerung war viele Jahre in meinem Besitz und gab ausführlich Bericht über jenes Zeitgeschehen.

Ich hatte diesen Brief an Josef Wüest für seine Lochmühle-Studien ausgehändigt. Seit seinem Tod sind leider wertvolle Zeugen der Vergangenheit verschollen. Trotz Suchens und Nachforschens, auch von seiner grossen Familie, blieben diese Sachen bis heute unauffindbar.

Das Geschlecht der «Bernet» hielt 1892 Einzug in der Lochmühle

Die Gebrüder Kaspar und Johann Bernet teilten ihr Vermögen in Rufswil. Johann kam in die Lochmühle, was für ihn eine grosse Herausforderung in einem völlig neuen Aufgabenbereich darstellte. Ursprünglich sei geplant gewesen, dieses neue Wirkungsfeld nur vorübergehend zu übernehmen. Der Grossvater sei nicht allzulange nach dem Kauf zur Ansicht gekommen, dass er den falschen Finger verbunden habe. Die treuen Parteifreunde, die sich vor dem Kauf als grosse Helfer aufgespielt hatten, traten nach und nach in die hintersten Parteireihen zurück. Johann Bernet war ein geachteter Geschäftsmann mit gutem Leumund, dem vielleicht die kaufmännische Ader etwas fehlte. Aus alten Geschäftsbüchern ist zu entnehmen, dass er einen grossen Kundenkreis hatte. Leider blieben ihm Hilfe und Unterstützung seitens seiner Familie untersagt.

Zweimal verwitwet, trat er ein drittes Mal in den Ehestand

Die erste Frau meines Grossvaters Johann Bernet (gest. 1922) war Kunigunde Blum aus Pfaffnau. Das junge Familienglück wurde jäh zerrissen bei der Geburt des ersten Kindes, wobei Mutter und Kind starben.

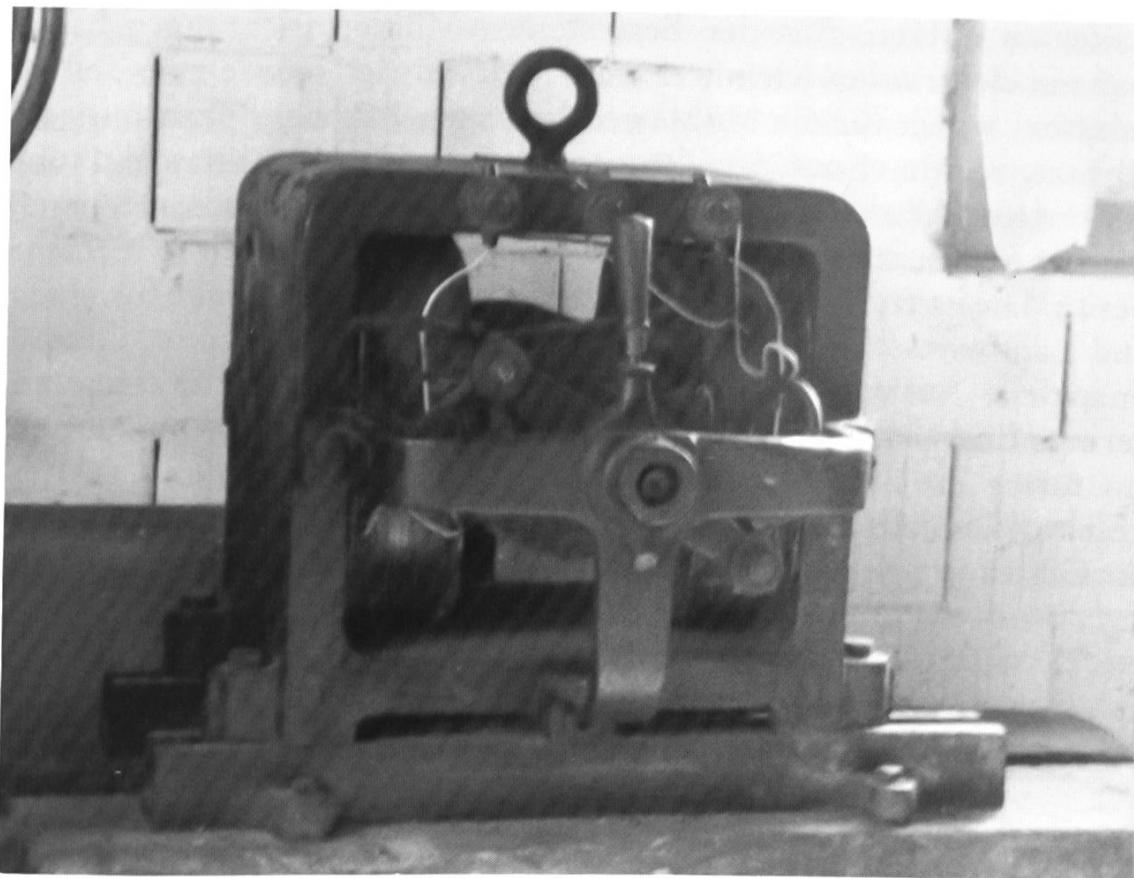
Die zweite Frau war Marie Müller, Weid, Grossdietwil. Sie ging mit Johann Bernet auch ihre zweite Ehe ein, denn sie war verheiratet gewesen mit Franz Müller. Sie brachte ein Mädchen mit in diese zweite Ehe, mit dem Namen Luzia. Diese Luzia heiratete dann Franz Steinmann. Sie wurde Bäuerin im Dorf Zell (heute Scherrer) und Mutter zweier Töchter und eines Sohnes. Aus der Ehe meines Grossvaters mit Marie Müller gingen drei Kinder hervor.

Mein Vater Johann (gest. 24.12.1960) und sein Zwillingsbruder Josef wurden geboren am 9. September 1893. Josef war nie von bester Gesundheit und starb mit sechs Jahren. Das dritte Kind war Marie, die ein Jahr nach der Geburt der Zwillinge, am 5. September 1894 auf die Welt kam (gest. 3.7.1982). Leider holte der Todesengel drei Wochen nach der Geburt der kleinen Tochter Marie die zweite Gattin, Mutter von drei Kleinkindern, aus zarten Familienbanden. Marie wurde, wie sich die älteren Ufhuser noch erinnern, die Ufhuser Storchen-Tante (Hebamme). Anna Müller, eine Schwester der verstorbenen Marie Müller, besorgte darauf einige Jahre den Haushalt in der Lochmühle.

Ein drittes Mal trat der Grossvater in den Ehestand ein mit Luzia Gut aus Ludligen, Pfaffnau. Sie gebar am 29. Dezember 1899 den Sohn Albert (gest. 24.5.1976). Albert war also ein Stiefbruder meines Vaters und meiner Tante Marie. Mein Vater Johann Bernet-Dubach und Albert Bernet-Steffen, der spätere Lehalden-Bauer, übernahmen zuerst gemeinsam von ihrem Vater den Landwirtschaftsbetrieb Lochmühle, nachdem die Kundenmühle eingegangen war.

Das Müllereigewerbe im Wandel – Fortschritt in Technik und Wirtschaft

Im Amt Willisau und weit darüber hinaus durchlief das Müllereigewerbe Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts tiefgreifende Fortschritte in der Technik. Diese Entwicklung machte auch vor der Lochmühle nicht halt. Dies will nicht heissen, dass man die Einrichtungen verkommen liess. In den familiären Verhältnissen machte sich eine geschäftliche Ermüdung bemerkbar. Gerade die kleinen Mühlen litten unter enormem Existenzdruck. Vor dem Ersten Weltkrieg 1914 gingen die Anbauflächen von Brotgetreide in unserem



Gleichstromgenerator (Marke Rössel) von zirka 1880, 110 Volt, 6 PS Leistung.

hügeligen Napfgebiet auf ein Minimum zurück. Es wurde grösstenteils nur noch in begrenzten Mengen Futtergetreide angepflanzt. Diese Umstände trieben viele traditionelle Kundenmühlen zum Aufhören. Dasselbe Schicksal erlitt die Lochmühle. Hier wurde nicht in auswegloser Situation gehandelt, sondern aus nüchternen Überlegungen heraus. Der berufliche Nachwuchs für den Weiterbetrieb der Mühle war nicht gesichert.

Nach dem Stillstand der Mühle wurde der Landwirtschaftsbetrieb elektrifiziert

Neben Mensch und Tier war die Wasserkraft bis ins vergangene Jahrhundert hinein die einzige nutzbare Energiequelle in der Luzerner Landschaft. In der Lochmühle entschloss man sich, die Wasserkraft

weiter zu nutzen. Aus den bestehenden Mühleinrichtungen baute man ein elektrisches Kleinkraftwerk. Der Antrieb wurde zum Teil so belassen, wie er für die Mühle gedient hatte. Mit einer Transmission ergänzt, wurde er auf den Generator, einer Occasionsmaschine um 1880 erbaut, Marke «Rössel», übertragen. Dieser Gleichstromgenerator, der 6 PS leistete bei 110 Volt, befindet sich heute noch in meinem Besitz. Die ganze Anlage leistete ihre Dienste als Lichtquelle für Haus und Landwirtschaft bis 1956 und war zuletzt völlig veraltet. Große finanzielle Aufwendungen für ein verbessertes Wasserrad sowie zu geringe Energieleistung für die moderne Landwirtschaft verhinderten ein neues Projekt. Der neue elektrische Energieanschluss von der «Elektra Ufhusen» geschah nämlich bereits 1951. Er diente vor allem für Güllenpumpe, Silohäcksler, Dreschmaschine und Fräse.

Die Lochmühle und ihre Wasserzufuhr von einst

Die Lochmühle stand zu alten Zeiten am Sockel des Burghügels, der einst von den Edlen «von Büttikon» bewohnt war. Mit ihren drei Mahlgängen und ihren drei Wasseradern stand sie zweifelsohne über einer durchschnittlichen Kundenmühle im Luzerner Hinterland und dem angrenzenden Bernbiet. So war z.B. die Verkehrslage für die Lochmühle besonders günstig. Sie stand an der einstigen, wichtigen Verbindungsstrasse von Willisau nach Huttwil.

Doch nun zum Wasser, das dem Warmis- und dem Wydenloch- oder Katharinenbach entnommen wurde. Die Bachläufe, Kanäle und Schleusen waren für die Müller von grosser, finanzieller Last. So waren für die Wasserentnahme aus den beiden Bächen künstliche Bachläufe, die sogenannten Mühlebäche gebaut worden, die das Wasser mit geringem Gefälle fast horizontal auf das Wasserrad brachten. Das Wasser des Warmisbachs, das ungefähr zwei Drittel der Gesamtwassermenge ausmachte, wurde rund ein Kilometer südlich der Mühle unterhalb der Lehalden abgezweigt. Die «Schwelli» lag gut zwanzig Meter von der Warmisbachstrasse entfernt. Der Mühlebach verlief von der March des Waldes zum Barenhüsli, das an den «Streuhoger» des Bruno Rüttimann grenzt, an die rechts angrenzenden Wälder von Bruno Rüttimann, Ludihüsli, Hans Glauser, Stei-

nern, Josef Bernet, Lehalden, und Hans Bernet-Petris, Ufhusen. (Um Verwechslungen auszuschliessen, nenne ich die Namen der Grundeigentümer von heute.) Links des ehemaligen Bachlaufs liegt die Matte des Hans Glauser, Steinern. Bei der Landgrenze zu Beat Filliger, dem Besitzer der heutigen Lochmühle, nahm der Mühlebach einen erhöhten Lauf an und floss etwa fünf Meter über der Talsohle.

Erste Nutzung des Wassers beim «Mülali»

Das Wasser wurde im Wald beim «Mülali» (hintere Lochmühle) in den Holzkanal geleitet, der es in beachtlicher Höhe auf das Wasserrad leitete. Das «Mülali» war ein Teil der vordern Muttermühle. Bei dieser wurde, wie mir mein Vater oft erzählte, das Korn entspelzt. Nach mündlichen Überlieferungen ist anzunehmen, dass das Entspelzen des Kornes früher in der vordern Muttermühle stattgefunden hat, und zwar hinter der Einfahrt der Scheune. Hier stiess man Anfang der fünfziger Jahre beim Bau der Futtersilos auf alte Mauern, die bestätigten, dass hier einst ein Wasserrad gewesen sein muss.

Das «Mülali» hütet manches Geheimnis

Das in seinem Innern geister- und sagenumwobene Gebäude diente uns Lochmühlekindern während den Feldarbeiten der Eltern stets als beliebter Spielplatz. Der grosse ausgehöhlte Mühleraum behütete so manches Geheimnis in sich. Wie schon früher berichtet, war der bauliche Zustand des «Mülalis» schlecht: Nicht seines Baumaterials, sondern vielmehr seiner Konstruktion wegen. Das Gebäude der Mühle wurde durch das Drehen des Wasserrades auf hölzernen Wellen und Zahnräder stark in Mitleidenschaft gezogen. Es kam zu Rissen und Blähungen im Mauerwerk und zwischen den Fenstern. Man spürte, dass sich die Mitte des Wohnraums über der Mühle aufgrund der schweren Feuerstellen und mächtigen Kachelöfen senkte. Um den riesigen Druck aufzufangen, baute man einen mächtigen Balken in der ganzen Breite des Gebäudes ein.

Eine Schreckensnacht im «Mülali»

Was geschah in einer Nacht ungefähr gegen Ende des Ersten Weltkrieges? Die ganze Hausfront gegen den Wald, wo einst das Mühlerad sich drehte, löste sich eines Nachts in seiner ganzen Höhe und Breite und stürzte flach gegen den Waldrand zu Boden. Mit nicht geringem Schrecken bemerkten die Erwachenden, dass sie nur noch über einen Notausgang aus dem Bett ins Innere der Zimmer flüchten konnten, da ihre Schlafstellen über dem Abgrund schwebten. Dank gütigem Geschick überlebten alle das Unheil unversehens, und niemand musste unfreiwillig einen Sturzflug in die Tiefe wagen. Die einstige Hausmauer wurde nur noch durch eine Bretterwand ersetzt.

Leute besonderer Art bewohnten das «Mülali»

Die einstige Mühle wurde in jener Zeit von kuriosen Menschen resp. sagenhaften Gestalten bewohnt. Der Volksmund wusste zu erzählen vom «Chrütertoni», einem mürrischen Chrütermandli, vom «Wechsler Wagner», der von sich behauptete, den Wagnerberuf mit überdurchschnittlichem Können auszuüben (dreimal abgesägt und immer noch zu kurz!), sowie vom Baptist und Schaller Thomas, die die Leute so gerne mit märchenhaften Lügen bedienten. Viel zu reden gab auch der «Haasmüller». Er soll vorn in der Lochmühle gearbeitet haben. Die Wundernase seiner kleinen Gestalt, die immer alles sehen wollte, soll kaum über die Halbtüre der Mühle gereicht haben.

Viele Jahre war das Mülali vom «Getzme-Schuhmacher» und seiner Familie mit fünf Kindern bewohnt. Der kleine, buckelige Schuster verstand sein Handwerk, wenn...! Ja, er verstand es so gut, dass er fast täglich seine reparierten Schuhe in seine, mit der Aufschrift «Gute Reise» versehene, zwilchene Tasche verpackte. Die Tasche hängte er über die Schulter und brachte so sein Tagwerk zum Kunden. Er war bei seiner Kundschaft nicht auf Geld aus, sondern eher auf Naturalien. So konnte es vorkommen, dass ihm des Nachts bei seiner Heimkehr in sein nicht immer so trautes Heim der erste Aufstieg in die Wohnung auf der steilen, schmalen Stiege misslang. Gar oft musste er mit der Hilfe seines kleinen Fraueli und der Sturmlaterne einen zweiten Versuch unternehmen. Elektrisches Licht gab es im Mülali



«Mülali» (Hintere Lochmühle), heute «Alte Mühle Warmsbach».

keines. Es gab auch keinen Brunnen mit Trinkwasser. Dieses stand in Mengen im Bach zur Verfügung. Dem «Getzme-Schuhmacher» und seiner Frau fiel es schwer, 1956 ihr langbewohntes, notdürftiges, aber dennoch glückliches Heim zu verlassen. Als es soweit war, versteckte er sich im Estrich unter dem Dach und glaubte, so dem Wohnungswchsel zu entkommen.

Das «Mülali» stand dann längere Zeit als Abbruchobjekt da. Es wurde einige Male für Truppenunterkünfte und als Abstellraum für landwirtschaftliche Maschinen benutzt. Schliesslich diente es dem Zeller Maurer Franz Galli als Magazin.



Eingang des «Mülali» mit Inschrift «18 Johann Birrer 37».

Aus dem baufälligen «Mülali» entsteht die «alte Mühle Warmisbach»

Als Eigentümer setzte ich mich vermehrt für eine Wiederinstandstellung des dem Abbruch geweihten Kulturobjektes ein. Enttäuscht aufgrund abgewiesener Baugesuche beim Kanton suchte ich Schutz bei der kantonalen Denkmalpflege, wo mir durch Anne-Marie Dubler Gehör verschafft wurde. Sie erachtete das «Mülali» in bezug auf die gesamte Lochmühleanlage als erhaltenswürdig und beantragte eine Wiederinstandstellung. Das Gesuch wurde bewilligt, unter der Bedingung, dass am äusseren Charakter des Mülali nichts verändert werden dürfe und der Kanton keine Subventionen an eine Restauration bezahle. Durch den Abschluss eines Kaufvertrages mit Emil Flückiger, Fabrikant von Huttwil, und dessen Ehefrau, Maria Renner, die

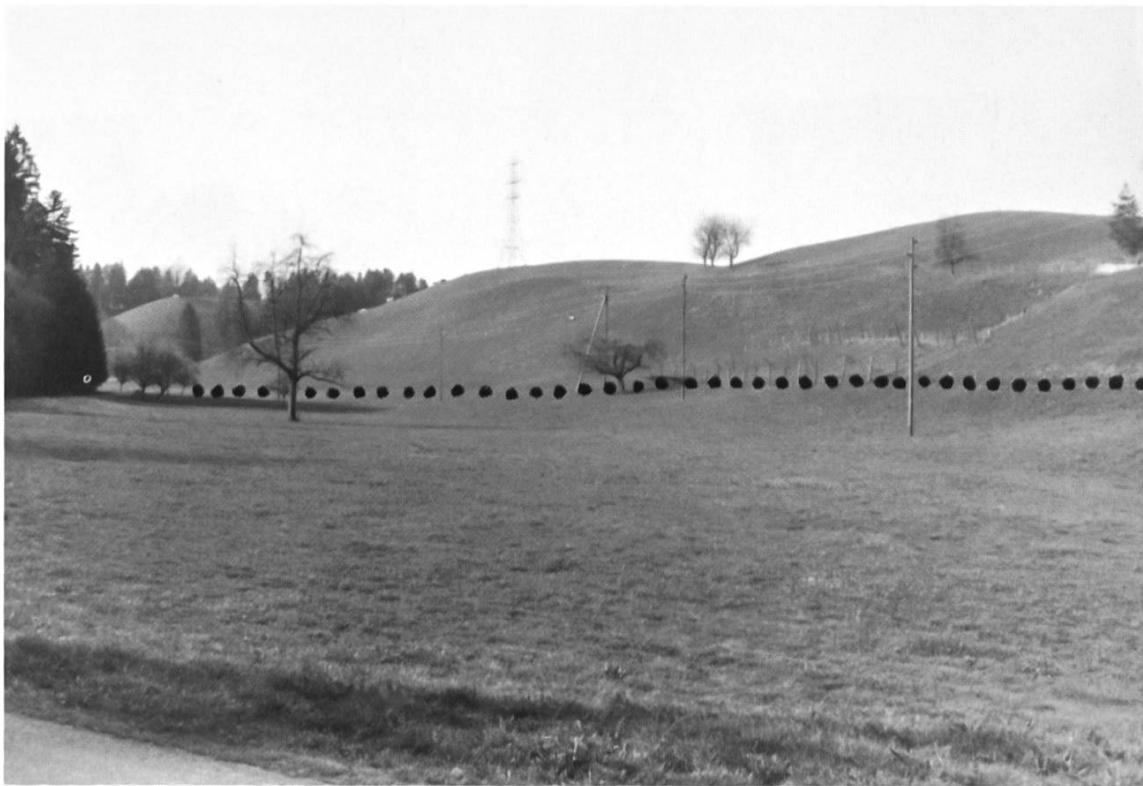


Blick von der Lochmühle zum «Mülali».

beide aus pferdesportlichen Gründen an diesem Objekt und seiner Umgebung interessiert waren, wechselte das «Mülali» den Besitzer. Das Gebäude wurde darauf unter nicht geringen Kosten für Wasser- und Stromzufuhr vollständig restauriert.

Der Mühlebach zwischen «Mülali» und Lochmühle

Vor der Schwelli unterhalb Lehalden wurde dem Warmisbach eine starke Rechtswendung gegeben. Beim «Mülali» geschah dies nach links. Das Wasser führte dann unter der Brücke der Steinernenstrasse durch in die zum Teil heute noch sichtbare «Schwelli». Die einfache Anlage bestand aus einer Holzkonstruktion. Mit ihr wurde die



Verlauf des Mühlebaches zwischen «Mülali» und Lochmühle.

Wassermenge mittels etwa 15 cm breiten, starken Brettern reguliert. Das Restwasser des Warmisbachs nahm seinen Lauf unter der Strassenbrücke hindurch und anschliessend rechts der Strasse entlang. Der Mühlebach floss, um nicht an Gefälle zu verlieren, in weitem Bogen einige Meter über der Talsohle dem Lochmühlerain entlang. Dieser Abschnitt war zwecks Bewirtschaftung mit drei Übergängen versehen. Beim «Schlosshoger» vereinigte er sich mit dem Mühlekanal des Wydenlochs, der hier aus seinem geheimnisvollen, unterirdischen Lauf hervortrat.

Der Unterhalt der Mühlebäche war mit viel Arbeit und finanziellem Aufwand verbunden

Das Funktionieren der Anlagen eines Mühlebaches oder Kanals war grossen Opfern an Arbeit und Geld unterworfen. Mindestens einmal pro Jahr musste das Mühlebachbett von allerlei Unrat, Schlamm sowie



Ostseite des Burghügels bei der Lochmühle. Hier vereinigten sich die beiden Mühlebäche (von links derjenige vom Warmisbach, durchs Loch derjenige vom Wydenloch).

Moos gereinigt und, wenn nötig, mit Holzwehren neu repariert werden. Bei Tag und Nacht konnte es bei einem Gewitter vorkommen, dass die Schwelli zu viel oder zu wenig Wasser in den Mühlebach leitete, somit das Wasserrad nicht mit der gewünschten Wassermenge versorgt wurde. Bei wechselnden Witterungsverhältnissen musste man zur Schwelli gehen und dort die Wasserzufuhr regulieren. Diese Arbeitsgänge waren nachts bei Blitz und Donner alles andere als kurzweilige Spaziergänge.

Aus den obigen Zeilen ist herauszulesen, dass neben dem Mühlebach immer auch ein Gehweg führte. Bei der Gütervermessung, die vor Jahren in der Gemeinde Ufhusen durchgeführt wurde, konnte man bei allen Grundstückbesitzern von Land und Wald, die an den Mühlebach oder den Warmisbach grenzten, in den Rechten und Pflichten der Lochmühle lesen: «Die March geht etwas über den Bach», und nicht, wie oft die Meinung bestand, der Bach bilde die Grenze. Aus diesem Satz lässt sich ableiten, dass man die March in alten Zeiten sogar einige Meter neben dem Bach festgesetzt hat, um



Auszug
aus dem
Verhandlungsprotokoll des Regierungsrates
des
Kantons Luzern
vom 12. August 1916.

Nr. 1525. Wasserrechtswesen; Fixierung eines alten Wasserrechtes. Unlänglich der Vereinigung des Wasserrechtskatasters wurde Hr. Johann Bernet, Besitzer der Lochmühle, in Ufhusen, aufgefordert, sein bestehendes Wasserrecht am Widenloch- und Warmisbach daselbst gemäß der Verordnung über Fixierung und Beaufsichtigung bestehender Wasserrechte vom 24. Februar 1890 feststellen zu lassen. Hr. Bernet übertrug die bezügliche Planaufnahme dem Baudepartemente, und es wurde dessen Plan, enthaltend 1 Situation im Maßstabe von 1 : 1000, 2 Längenprofile in 1 : 1000/100 und Details in 1 : 50, ab Mitte April 1916 während vier Wochen auf der Gemeinderatskanzlei Ufhusen zwecks Einsichtnahme durch die Interessenten und zur Geltendmachung allfälliger Einsprüche öffentlich aufgelegt.

Es erfolgte keine Eingabe.

Die Prüfung der Vorlage im Sinne von § 7 obgenannter Verordnung nahm das Baudepartement vor, und es ergab sich hiebei folgendes:

A. In wasserrechtlicher Beziehung beruht die Anlage auf einem alten Rechte, welches anno 1876 bei Einführung des Wasserrechtsgesetzes durch Hrn. Geometer Arnold wie folgt bestimmt wurde:

„Ufhusen, Lochmühle am Warmisbach; Besitzer: Gebr. Süß, effekt. 5,3 Pferdestärken“.

Nach neuern, einheitlichen Normen berechnet, ist die Leistung der bestehenden Anlage folgende:

Einzugsgebiet des Widenloch- und Warmisbaches bis zur Wassersfassung = 14 km².

Abflussfaktor für mittleres Niederwasser = 8 Sekundenliter per km².

Mittlere Niederwassermenge = $8 \times 14 = 112$ Sekundenliter.

Bruttogefälle = 4,10 Meter.

Effektive Kraft = $\frac{4,10 \times 112}{75} \times 0,7 = 4,3$ Pferdestärken.

Das Wasserwerk hat demnach heute keinen größern Umfang als anno 1876 und ist daher vollkommen als altes, zins- und gebührenfreies Recht anzusehen.

B. In allgemein fließpolizeilicher Hinsicht kann die bestehende Anlage fixiert werden, sofern in der Urkunde die allgemein üblichen, sichernden Bedingungen Aufnahme finden.

Hierüber hat der Regierungsrat,

In Hinsicht auf §§ 35 und 37 des Wasserrechtsgesetzes, sowie auf die Verordnung über Fixierung und Beaufsichtigung bestehender Wasserrechte vom 24. Februar 1890;

Auf den Antrag des Baudepartementes,

erklärt:

1. Das Wasserwerk am Widenloch- und Warmisbach des Hrn. Johann Bernet, Lochmühle, Ufhusen, sei hiemit gemäß dem Plane des Baudepartementes vom Juli 1915 und unter folgenden Bedingungen fixiert:

- Die Anlage ist fortwährend in plangemäßem und solidem Zustande zu erhalten.
- Die Uferschutzpflicht des Wasserwerksbesitzers wird hiemit, soweit sie nicht etwa durch Eintragungen im Hypothekarprotokolle andern überbunden ist, für folgende Stellen endgültig festgelegt:

An beiden Ufern des Warmisbaches vom Stau-
laden an je 20 Meter bachauf- und 5 Meter bachab-
wärts.

An beiden Ufern des Widenlochbaches vom Stau-
laden an je 20 Meter bachauf- und 5 Meter bachab-
wärts.

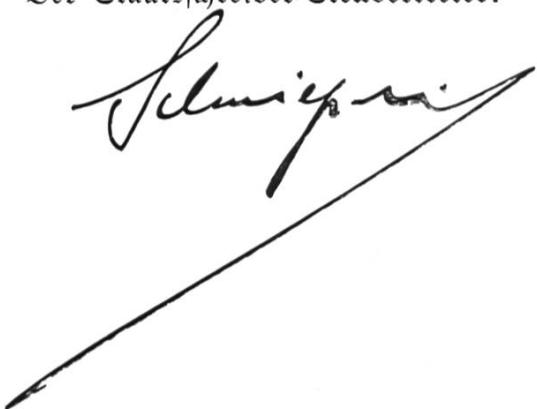
Um rechten Ufer des Widenlochbaches von der
Mündung des Hauptunterwasserkanals an je 5 Me-
ter bachauf- und bachabwärts.

Eine eventuell weitergehende Uferschutzpflicht
des Wasserrechtsbesitzers wird durch diese Urkunde
nicht aufgehoben.

- c. Die hiermit fixierte Anlage bleibt den jeweiligen Bestimmungen des Wasserrechtsgesetzes unterworfen.
 - d. Der Wasserrechtsbesitzer hat alle in Sachen dieser Fixierung erlaufenen Kosten zu bezahlen.
 2. Zufertigung dieses Erkenntnisses an Hrn. Johann Bernet, Lochmühle, Ufhusen, unter Kostenfolge und Beischluß eines Planexemplares, an den Gemeinderat von Ufhusen behufs Vormerkung am Hypothekarprotokolle auf Kosten des Hrn. Bernet und in drei Exemplaren an das Baudepartement, an letzteres unter Rückschluß des vom Wasserrechtsbesitzer unterzeichneten Plandoppels und der übrigen Akten.
-

Für getreuen Auszug,

Der Staatschreiber-Stellvertreter:

A handwritten signature in black ink, which appears to read "Schmitz", is written over a diagonal line. The signature is fluid and cursive.

Festlegung eines alten Wasserrechtes aus dem Jahr 1916. Daraus sind interessante Details zu entnehmen.



Heutiger Verlauf des Wydenlochbaches. Blick von der Lochmühle zum Wydenloch.

sich dem Unterhalt und den Schäden, z.B. durch Hochwasser zu entziehen. Alle Lasten eines Baches wurden also auf den Mühlebachbesitzer abgewälzt.

Als Schädlinge eines Mühlebachs führten sich gelegentlich auch die Mäuse auf. Durch ihre Hausungen und Läufe leiteten sie Wasser in die tiefer liegenden Wiesen ab. Im Spätherbst verursachte das Laub Mehrarbeit. Das angeschwemmte Laub verstopfte die Kanäle, die beständig mit dem Rechen ausgeräumt werden mussten.

Die zweite Wasserkraft der Lochmühle entstammt dem Wydenloch- oder Katharinenbach

Der zweite Bach, der das Wasser auf die Mühle brachte, war der Wydenloch- oder Katharinenbach. Er verliess bereits hinter der heutigen Lochmühlegrenze die Talsohle und nahm beim «Klunzen», einer Waldlichtung gegen die Mühlematt hinauf, resp. beim alten



Heutiger Verlauf des Wydenlochbaches bei der Lochmühle. Dem Hang entlang floss der Mühlebach.

Scheibenstand (den Schützenveteranen noch bekannt), einen flachen Lauf an. In rundem Lauf floss er um den «Tannlihoger», wie wir Kinder diesen Wald nannten, und von dem ich folgendes erzählen möchte: Mein Vater, mein Onkel und die Dienstboten hatten diesen «Hoger» Ende der zwanziger Jahre mit den damals noch gebräuchlichen, schweren vierzinkigen 50 cm breiten Umschlagkästen umgeschlagen (geackert). Das war eine schwere Arbeit. Ziel war besseres Streuland zu erhalten. An Stelle des ausgesäten Streue-Samens keimte ungewollt der Rottannen-Samen, so dass ein gutbestockter Wald mit ansehnlichen Rottannen und etwas Laubholz heranwuchs. Mitte der siebziger Jahre wütete hier ein orkanartiger Wirbelsturm, der innert weniger Minuten die Klunzenwälder buchstäblich zerfetzte und ein trostloses Bild übrigliess. Beim Aufräumen dieser Verwüstung durfte ich grosse, uneigennützige Hilfe von meinen ehemaligen Feuerwehrkameraden erfahren.

Ungefähr 300 m von der Lochmühle entfernt nahm der eigentliche Mühlebach des Wydenlochs seinen Anfang. Hier befindet sich die

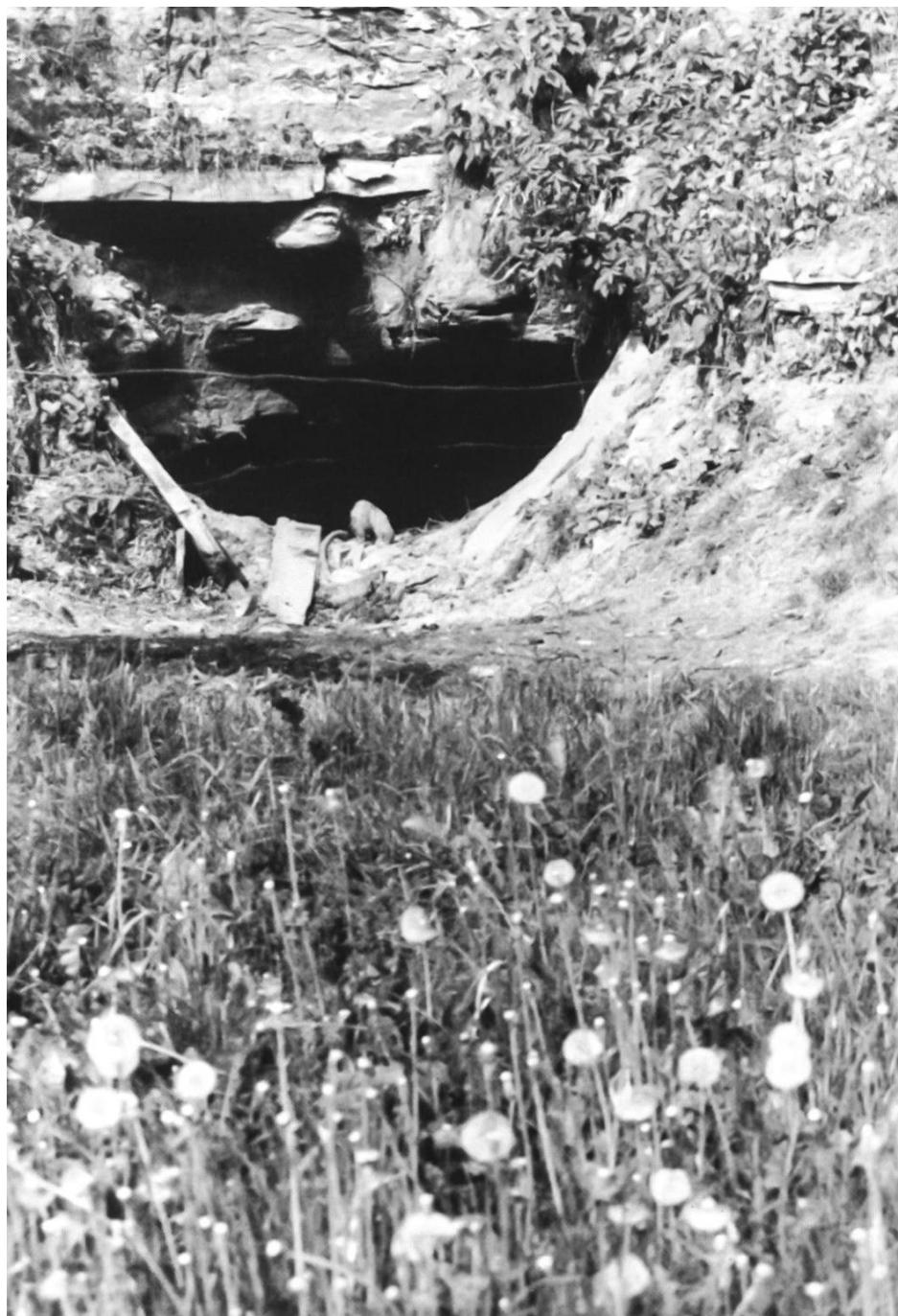
Schwelli, die in der jüngeren Zeit mit einer Schieberanlage modernisiert worden war. Sie wurde 1978 von den Wassern eines Unwetters, wie es die Lochmühle kaum je erlebt hat, unterspült. Das Restwasser des Wydenlochbaches wurde in einem betonierten Kanal abgeführt. Der eigentliche Mühlebach floss über der Talsohle eng am einstigen Eichenwäldli vorbei zur alten Scheunen-Einfahrt und verschwand neben der Mühlemattstrasse im historischen «Schlosshoger». Er gab sein Wasser auf der andern Seite des Hügels wieder frei und vereinigte sich mit dem Mühlebach des Warmisbachs.

Nach dem Wasserrad floss das Wasser fast horizontal und ruhig auf sandigem Grund unter dem niedrigen Brückengewölbe der Rufswilerstrasse hindurch zum Wydenlochbach, der 150 Meter weiter unten in spitzem Winkel in den Warmisbach einmündet. Seine Wasser vereinigen sich in Hüswil mit der Roth.

Bei Grabungen fand man 1947 einen intakten Sodbrunnen mit unterirdischen Zugängen

Der unterirdische Lauf durch den Burghügel gab früher grosse Rätsel auf. Die einen glaubten an die Launen der Natur, die andern an einen künstlichen Bau. Rätselhaft war jede Ansicht, denn wegen des angeschwemmten Sandes war nur noch ein Raum von 30 bis 50 cm Höhe vorhanden.

Im Jahr 1947 war es Lehrer Josef Wüest, der viel unserer Nachwelt gerettet hat und der als Initiant mit freiwilligen Helfern, Nachbarn der Lochmühle und mit meinem Vater Johann Bernet umfangreiche Grabungen vornahm. Wie aber vorgehen? Man begann mal auf der Ostseite, wo man am ehesten mit Schaufel und Karrette Material ausheben konnte. Der angeschwemmte Sand des Mühlebaches liess sich leicht schaufeln. Bald entdeckte man einen zweit Meter hohen Gang in deutlich abgegrenzter Form. Man kam gut voran. Der Felsen über dem Kopf wurde von losem Sand abgelöst. Mit grosser Vorsicht wurde das Material mit Stichern heruntergemacht, in die Karretten geschaufelt und an das Tageslicht befördert. Um der Dunkelheit vorzubeugen, hatte man elektrisches Licht montiert. Unter den Männern herrschte eine frohe, heimelige Stimmung, der oft mit einem Kaffee «Burggeist» nachgeholfen wurde. Draussen war es oft kälter als



Eingang zum Sodbrunnen auf der Ostseite des Burghügels. Hier begann man mit den damaligen Ausgrabungen.

im «Burgesinnern». Mit dieser Arbeit kam man gut und unfallfrei voran. Schliesslich war ein runder, schön gehauener Raum im Sandstein nach oben frei.

In einer Tiefe von etwa zwei bis drei Metern drang Wasser ein und unterbrach die Arbeiten. Und jetzt? Man montierte über der Ausgrabung eine mit Benzin betriebene Güllenpumpe und pumpte, so gut es ging, das Wasser hinaus. Die einen halben Meter mächtige, verschlammte Erde konnte anschliessend bis auf den felsigen Grund hinausgeschafft werden. Nach der Entfernung der Gerätschaften war deutlich festzustellen, wie Wasser durch eine Felsspalte einfloss, sich

etwa einen Meter staute und in entgegengesetzter Richtung wieder durch eine Felsspalte abfloss.

Man überdeckte dann dieses interessante Forschungswerk mit Brettern, um in der Gangrichtung weiterzugraben. Es kam der Frühling, und die Fronarbeiten mussten wegen landwirtschaftlicher Arbeiten eingestellt werden. Initiant Josef Wüest unterbreitete die Grabungen sachverständigen Instanzen. Archäologen und Geologen aus Luzern und Zürich begutachteten diese im Zusammenhang mit der einstigen Burgstelle. In ihren ins Detail gehenden Meinungen gab es Unterschiede. Einig war man sich beim Sodbrunnen, zu dem in kriegerischen Zeiten unterirdische Gänge zur Wasserentnahme führten. Leider wurden diese Forschungen nicht in grösserem Ausmass weitergeführt. Sicher ist, dass der auf der Westseite liegende, zum Teil freigelegte Gang am Strassenrand der Mühlemattstrasse enden würde. Wahrscheinlich stand die ehemalige Wehranlage auf dem heutigen Strasseneinschnitt Lochmühle–Mühlematt. Nach Ansicht der Sachverständigen könnte ein unterirdischer Gang bis zum Sodbrunnen hinuntergeführt haben. Die Behauptung, das Wasser des Sodbrunnens sei für das Wasserrad der Mühle beansprucht worden, ist irreführend.

Seit den Anstrengungen der heimatverbundenen Ufhuser sind 45 Jahre verflossen. Die Natur hat mit Rutschen und überwucherndem Gebüsch vieles verändert. Neue, wünschenswerte Ausgrabungen durch den Kanton würden Klarheit schaffen.

Vieles ist wieder unter der Erde!

In jener Zeit waren die Lochmühle und ihre Umgebung aufgrund seiner geographischen Lage ein vielbegehrter Ort für das Militär. So kam es, dass ein Leutnant nachts bei einer Zugsübung in die Grabstelle stürzte und verunfallte. Der Vorfall führte wegen der Haftung zu versicherungstechnischen Streitigkeiten zwischen der Truppe und meinem Vater. Mein Vater glaubte, dass es Sache der Öffentlichkeit sei, die Gefahrenzone zu umzäunen. Man liess Gnade walten. Um neuen Unfallgefahren zu entgehen, liess man das seinerzeit ausgehobene Material mit allerlei Unrat wieder in den Brunnen schütten und somit den historischen Ort zum Verschwinden bringen.



Die alte Lochmühle ums Jahr 1926. Foto Albert Bernet.

Die einstige Mühle

Die beiden Mühlebäche übernahmen also gemeinsam die Wasserkraft für die Lochmühle. Ein schwerer hölzerner Kanal führte das Wasser hoch über dem Boden an den oberen Fensterreihen des alten Wohnhauses vorbei auf das oberschlächtige, mächtige Wasserrad. Seine zirka 15 cm durchmessende Eisenwelle drehte sich in einem halbrunden Gleitlager, welches mit einem Deckel geschützt war und bei der Wartung mit Schmieröl abgedeckt werden musste. Die ganze Radanlage war auf mächtigen Sandsteinsockeln befestigt. Auf Stufen konnte man neben dem Rad ins Wasser hinuntersteigen. Wasserrad und Mühle waren durch eine Mauer getrennt. Die ganze Radanlage war damals im Freien sichtbar. Das Kammrad war auf der Innenseite der Mauer an der gleichen, schweren Welle eingekeilt. Das ungefähr 2,50 m messende Holzrad, ein handwerklich geschaffenes Kunststück mit Zahnung aus eingesetzten Holzkeilen, brachte die Kraft des



Die heutige Lochmühle als Landwirtschaftsbetrieb mit Burghügel. Ungefähr beim Einschnitt der Mühlemattstrasse befand sich früher die Burgstelle.

Wasserrades auf die horizontal laufenden Mahlgänge. Mit leiser Wehmut denke ich an die schweren eisernen Zahnräder, an die Mahlgänge mit ihren Mühlsteinen, an die eisernen und hölzernen Wellen, an all die kleinen und grossen Dinge und an all das, was aus den alten Räumen meiner Jugendzeit noch auftaucht.

Das eigentliche Getriebe versah seinen Dienst im kleinen Elektrizitätswerk bis zum Jahr 1956. Die Zahnräder teilten ihre Kraftübertragung mit einer eisernen und einer hölzernen Zahnung. Beide Zahnräder waren zwar aus Eisen, bei dem einen war der Radkranz mit schmalen, rechteckigen Löchern versehen. In diese waren präzise Holzkeile eingetrieben, welche die Zahnung herstellten. Diese Technik (Holz in Eisen) ergab einen sehr geringen Verschleiss. Bei rechtzeitigem Auswechseln der Holzkeile, die von guter Qualität sein mussten, konnte ein solches Getriebe weit über hundert Jahre seine Dienste leisten. Der zweite Vorteil lag im ruhigen, fast lautlosen Lauf.

Teilweiser Umbau der alten Lochmühle

Unter meinem Vater und meinem Onkel Albert erlebte die alte Lochmühle in den Jahren 1920 bis 1925 eine grosse Veränderung. Man war bestrebt, der Landwirtschaft mehr Beachtung zu schenken und belastende Mühle-Einrichtungen abzubauen. Auf einer alten Foto von zirka 1926 ist noch das mächtige Gebäude von damals zu sehen. Auf der Nordseite ragten zwei mächtige Gehrschilder in die Höhe. Die Firste verbanden sich rechtwinklig mit dem Hauptgebäude. Die Dächer waren grösstenteils mit Holzschindeln gedeckt. Die Gehrschilder wurden später entfernt. Der nördliche Dachstuhl wurde dem auf der Südseite angepasst. Das ganze Haus wurde mit Eternit gedeckt und präsentierte sich so heute noch. Im Estrich entdeckte man Spuren eines alten, einst umgebauten Rauchhauses. Der Urheber der oben erwähnten Foto war Onkel Albert, der seine Aufnahmen in einer selber hergerichteten Dunkelkammer hinter der oberen Laube schon damals entwickelte.

Das Elektrizitätswerk erhält 1923 ein neues Wasserrad

Grosse Aufmerksamkeit schenkte man dem betriebseigenen Elektrizitätswerk. Um seine Leistung zu steigern, bedurfte es eines neuen Wasserrades. Das neue Rad, «ein Koloss» von 4 m Durchmesser und etwa 1,20 m Breite, wurde 1923 von Wagner Johann Schumacher, Mühle, Luthern-Dorf gebaut. Ein Meisterwerk damaligen handwerklichen Könnens, von dem eine Lebensdauer von 25 Jahren erwartet werden konnte. Die meisten Wasserräder aus Holz wurden später durch eiserne oder durch die viel leistungsfähigeren Turbinen ersetzt.

In der Lochmühle wurde der alter Holzkanal, der damals schon ein Altertum darstellte und die Hausbewohner verunsicherte, mittels einer Zementrohrleitung in den Boden verlegt. Ihr Einlauf ist heute noch da sichtbar, wo sich die beiden Mühlebäche vereinten. Die Leitung führte zwischen Haus und Schweinescheune den kleinen Abhang hinunter und wurde dann senkrecht aufgestockt. Das Wasser fand seinen Weg oben im Holzkanal auf das oberschlächtige Wasserrad. Um das neu erbaute Rad vor Temperatureinflüssen (Vereisen im Winter, Austrocknen des Holzes im Sommer) zu schützen, wurde es mit einer Kalksteinmauer umgeben. Darauf baute man etwa ein Meter



Nach der Vereinigung der beiden Mühlebäche floss das Wasser hinter der Schweinescheune in einen Holzkanal und führte etwas oberhalb der untersten Fensterreihe auf das an der Ecke betriebene Wasserrad.

über dem Holzkanal eine Betondecke. Der Platz diente zur Wäsche-trocknung und war für uns Kinder ein beliebter Spielplatz.

Es war wichtig, dass eine geringe Wasserzufuhr das Rad in Bewegung hielt, um es in gleichmässigem Gang zu halten. Die Feuchtigkeit setzte sich sonst nach unten und führte zu einer ungleichen Lastverteilung. Einige meiner Zeitgenossen erinnern sich an das zu- und abnehmende Licht in unserer Stube, das eben durch den ungleichen Lauf des alten Wasserrades «herbeigezaubert» wurde!

Die wunderbaren Bachforellen von einst

Welch schöner Traum aus der Jugend, wenn meine Erinnerungen an den einstigen Forellenreichtum wach werden! Es war ein allsommerlicher Freudentag, wenn es galt, diese Fische zu fangen. Dazu brauchte es aber fast einen Tag intensiver Vorarbeit, bis alles Wasser abgeleitet

war. Von Hand fischte man aus der Tiefe unter dem Wasserrad um die hundert zum Teil schwergewichtige Forellen. Für diesen Fischfang brauchte es eine pfarramtliche Bewilligung, die vom Pfarrer gerne erteilt wurde, weil ein grosser Teil des kostbaren Gutes in seine Küche resp. Bratpfanne «wanderte»! Der Warmis- und der Wydenlochbach mit allen Gräben bis zur Roth in Hüswil stehen heute noch unter Obhut der Pfarrpfrund Ufhusen. Der Pfarrer der römisch-katholischen Kirchgemeinde Ufhusen hat das Recht, dieses allein auszuüben, oder es auch pachtweise an Drittpersonen abzugeben. Dieses Fischereirecht ist in einem alten, noch gültigen Protokoll festgehalten.

Schwere Überschwemmungen in den siebziger Jahren

Weil die Lochmühle mein Besitz war und weil sie heute noch meine Heimat ist, habe ich das alles für die Nachwelt aufgezeichnet. Der Verkauf der Lochmühle vom 5. November 1980 an Beat Filliger-Käslin ist aus gesundheitlichen und anderweitigen Gründen zustandegekommen. Mein Bericht wäre ohne die Erwähnung der vier schweren Überschwemmungen der siebziger Jahre nicht vollständig. Am schlimmsten war es im Sommer 1978. Hinter der Scheune türmten sich Geschiebe, Wurzelstöcke und allerlei Unrat bis unter das Dach auf. Das Wasser floss, einem Wildbach gleich, durch die Viehställe und über den Platz zwischen Haus und Scheune. Es riss den Asphaltbelag völlig weg. Vom Gemüsegarten an der Dorfstrasse bis zur Rufswilerbrücke lag alles hausbrunnenhoch unter Wasser. Es war ein trostloses Bild. Meine Familie und ich durften grosszügige Hilfe von gutgesinnten Leuten erfahren.

Der Schatten der Vergangenheit

Eine grosse, sehr alte «Mehlröndle», die mir besonders wertvoll schien, wollte ich dem Landwirtschaftsmuseum Burgrain übergeben. Wegen Platzmangels konnte meinem Wunsch nicht entsprochen werden. Darauf habe ich den wertvollen Gegenstand Paul Würsch, dem Besitzer des Ronmühlemuseums in Schötz, veräussert. Das Kammrad der Lochmühle, ein sehr rares, altes Kulturgut, wurde vom

neuen Liegenschaftsbetreiber der Gemeinde Ballwil für die alte, restaurierte Mühle verkauft. Besucher können es jährlich noch zweimal im Einsatz sehen. Als ich das Kammrad vor zwei Jahren bei seiner Arbeit bewunderte, sah ich es in Gedanken dort, wo es einmal war: In der Lochmühle, wo dieser alte Zeuge einst die Kraft des Wassers mit der Arbeit der Mühlsteine verbunden hatte.

Quellen:

Bernet-Steffen, Albert (mündliche Mitteilungen).

Bernet-Dubach, Johann (mündliche Mitteilungen).

Dubler, Anne-Marie (1978): Müller und Mühlen im alten Staat Luzern. Luzerner Historische Veröffentlichungen, Band VIII. Rex-Verlag Luzern/München.

Wüest-Isenschmid, Josef (mündliche Mitteilungen).

Abbildungen:

Hans Bernet-Kneubühler, Ufhusen.

Albert Bernet-Steffen, Ufhusen (alte Fotografie).

Bruno Bieri, Willisau (Übersichtsplan).

Des alten Mühlerades Sterben 1988

Ich liege darnieder, ich liege zerschlagen
in den alten Mauern, im feuchten Graben.
Nun liege ich in ihm, still neben dem alten Haus,
nichts kann ich mehr erzählen, es ist alles aus.
Das nasskalte Eisen, das morsche Holz, das noch geblieben,
soll noch Kunde geben von meinem Leben.
Jahrhundertelang hat mich das Wasser gedreht in Kreisen,
in Harmonie sangen wir zusammen unsere Weisen.
Ich hörte sehend der Rosse schweren Hufe Schlag,
wie sie brachten das Korn zur Mühle, Tag um Tag.
Mit meiner Arbeit und meiner Kraft,
trieb ich die Mühle Tag und Nacht.
Mit dem scharf gehauenen Stein,
mahlte ich das Korn, ich mahlte es fein.
Generation um Generation sah ich kommen und gehn,
und alles tat der rauhe Wind der Zeit verwehn.
Ich weiss um gar vieles wohl Bescheid,
um grosse Freude und schweres Leid.
Wie lachte um mich die schöne Zeit der jungen Liebe,
und mit ihr das erste Kindlein in der Wiege.
Wenn der alte Müller sterbend schloss die Augen zu,
drehte ich mich weiter, ohne Rast und Ruh.
Mancher Wanderer sah meinem Wasser, sah meinem Räderspiel zu,
die Geheimnisse deckt nun die Erde voll Ehrfurcht alle zu!

(Hans Bernet)